

Eltern, die auf Handys starren

Experten schlagen Alarm: Mütter und Väter würden sich lieber um ihr **Smartphone** als um ihre Kinder kümmern.

Michèle Rothenberg hat keine Lust mehr auf diese Vorwürfe

Wissen Sie, ich gebe ja mein Bestes. Ich bleibe an roten Fußgängerampeln stehen.

Ich fahre nicht mehr links auf dem Radweg, weil mir ständig jemand „Falsche Seite!“ zubrüllte. Ich habe sogar schon vor den gruseligen Fotos die Finger von Zigarettenschachteln gelassen und mein Kind nie mit dem Gesicht nach vorn in einer Babytrage transportiert. Aber neulich sah ich in Berlin Plakate, die mir mit ihrem Umerziehungsversuch zu weit gehen. „Heute schon mit Ihrem Kind gesprochen?“, steht vorwurfsvoll darauf. Dazu ein Foto von Eltern, die auf einem Spielplatz stehen. Mit dem Smartphone in der Hand.

Natürlich kenne ich diese Szenen. Auch in unserem Viertel lesen Eltern am Handy die Bundesliga-Ergebnisse, während sich der Nachwuchs 20 Minuten lang auf dem Karussell im Kreis dreht. Was soll man auch sonst machen? Bier trinken käme in der Sandkiste auch nicht gut an. Im Ernst: Ich verstehe die Aufregung nicht. Alles, was wir hier sehen, ist ein kleiner Ausschnitt, der nichts über die Beziehung zwischen den Beteiligten aussagt. Nicht, wie viel sie heute schon gesprochen, gespielt oder gekuschelt haben. Oder es noch tun werden.

Und wer sagt denn, dass es vor dem iPhone mehr Austausch gab in Familien? Ich glaube eher: Keine Eltern-Generation hat sich bislang so intensiv mit den Kindern beschäftigt wie die aktuelle. Denken wir an die 80er: Meine Mutter hätte sich doch nie zu mir auf ein kniehohes Wipp-Pony gesetzt. Was, wenn die Absätze abbrechen?! Überhaupt gab es auf Spielplätzen damals gar keine Eltern. Die saßen lieber rauchend zusammen, und wir Kinder sollten „irgendwann vorm Dunkelwerden“ nach Hause kommen. In noch

früheren Zeiten waren Kinder- und Erwachsenenwelt komplett getrennt. Da konnten Kinder froh sein, wenn sie ihre Eltern mal bei den Mahlzeiten sahen. Gesprochen wurde dabei aber noch lange nicht.

Trotzdem treffen uns heute ständig strafende Blicke. So wie neulich im Zug. Meine Tochter Marlene hatte ihren Kindle in der Hand und ich mein Smartphone. Wir schwiegen. Es war friedlich. Wir lieben diese Zugfahrten. Doch die Dame gegenüber gönnte uns die Ruhe nicht. „Schau dir die Mutter an“, sagte ihr Gesichtsausdruck. „Parkt ihr Kind vorm Daddelgerät. Schlimm.“

Was die Frau nicht wusste: Marlene las „Harry Potter“, und ich organisierte per WhatsApp ein Treffen mit ihrer Freundin, während ich einen „Zeit Online“-Artikel las. Hätte die Frau genauso reagiert, wenn die Tochter ein dickes Buch und ich eine Zeitung auf dem Schoß gehabt hätten? Kaum. Und ihr ist sicher auch nicht klar, dass ich den Großteil meiner Smartphone-Zeit mit dem Verabredungsmanagement für Marlene verbringe und mir den Finger in Eltern-WhatsApp-Gruppen wund tippe. Alles fürs Kindeswohl!

Das Problem ist: Eltern konnten noch nie viel richtig machen. Früher wie heute. Würde ich rund um die Uhr Sandburgen bauen, Puppen frisieren und sofort jede Frage meiner Tochter beantworten – dann wären die Kopfschüttler wieder da: „Kinder müssen doch auch mal allein spielen!“

Also: Bitte urteilt nicht so schnell, wenn ihr eine Mutter mit dem Smartphone seht. Es könnte sein, dass sie gerade eine Stunde lang intensiv über die vielen Gesichter des Severus Snape debattiert hat. Und jetzt mal fünf Minuten auf Ebay surfen will. Das Kind braucht nämlich noch eine Winterjacke.



Digital vernetzt

Auf dieser Seite sagen BRIGITTE-Mitarbeiterinnen alle 14 Tage ihre Meinung. Diesmal: **Michèle Rothenberg**, für die WhatsApp einfach nur der Dorfplatz von früher ist.